



Erscheint
wöchentlich einmal Samstags.
Abonnementspreis bei der Post
pr. Du. 80 Pf.
In Partien durch die Exp. direkt
bezogen, billigerer Preis.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und der Fachvereine der
Metallarbeiter Deutschlands.

Inserate die dreispaltige Zeit-
zeile 20 Pf., Raffin- und Ver-
sammlungsanzeigen, sowie An-
zeigemarkt 10 Pf. die Zeile.
Red. u. Expedition: Nürnberg,
Weigenstraße 12.

Nr. 47.

Nürnberg, 19. November 1887.

5. Jahrgang.

Die Sonntagsarbeit in der Zinngießerei.*)

Im Anschluß an unsere Mittheilungen in Nr. 43 bringen wir heute in zusammengedrängter Darstellung die wichtigsten Daten über einen anderen Zweig der Metallindustrie.

Ueber die Zinngießerei lagen dem Reichsamt des Innern Angaben vor aus Berlin, Breslau, Hannover, Aachen, Bayern, Königreich Sachsen, Hessen, Oldenburg und Sachsen-Coburg-Gotha.

Aus Bayern, Oldenburg und Sachsen-Coburg-Gotha wird berichtet, daß „die Sonntagsarbeit in allen“, aus Breslau, daß sie „nur in einem Theile der Betriebe üblich sei“. Ein Unternehmer in Aachen gibt an, daß „in der Werkstatt nicht gearbeitet werde, sondern nur der Laden geöffnet sei; es kämen jedoch so wenig Kunden, daß auch dieser gut geschlossen werden könnte“. Der Zinngießer-Obermeister und ein anderer Meister aus Dresden bemerken, daß etwa in der Hälfte der Werkstätten der Mißbrauch der Sonntagsarbeit stattfindet.

Die Sonntagsarbeit findet nach den Angaben aus Sachsen periodisch vor Festtagen, zur Zeit der Messe und beim Quartalswechsel, nach den übrigen Angaben unregelmäßig statt; aus Bayern wird erwähnt, daß der Waarenverkauf regelmäßig stattfindet. „Sie erstreckt sich nach den Angaben aus Breslau, Hannover, Oldenburg und Gotha und nach der Aussage eines sächsischen Unternehmers auf den gesammten Betrieb; nach den Aeußerungen werden nur dringende Arbeiten nach Bedarf angenommen, wobei selten der ganze Betrieb thätig sei. Aus Berlin wird gemeldet, daß am Sonntag in der Regel keine größere Schmelzerei und Gießerei begonnen, sondern gewöhnlich nur die nicht ganz vollendete Arbeit fertig gestellt werde.“ Aber gearbeitet wird Sonntags in Berlin doch!

Wo der gesammte Betrieb in Thätigkeit, sind auch alle Arbeiter beschäftigt. Besonders in Anspruch genommen sind die Gläserbeschlager und die Verfertiger von Messingartikeln. „Die Arbeit nimmt gewöhnlich einige Vormittagsstunden, auch wohl den halben, selten den ganzen Tag in Anspruch.“

Als Grund zur Sonntagsarbeit wird in technischer Beziehung aus Bayern angeführt, daß sich bei größeren Gussarbeiten das Fertigwerden des Gusses nicht genau berechnen lasse. Im Uebrigen werden hauptsächlich dringende Bestellungen, namentlich vor den Festtagen, Anforderungen des Publikums beim Wohnungswechsel, der Wunsch, für die Messe genügenden Waarenvorrath zu haben und der Mangel an Arbeitskräften geltend gemacht, in Restaurationen, Fabriken u. s. w. müssen Reparaturen zur Vermeidung von Betriebsstörungen

*) „Ergebnisse der Erhebungen über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen“, S. 219 ff.

ausgeführt werden und das Publikum verlangt schnelle Reparaturen an chirurgischen Instrumenten, Beschlagen von Särgen und ähnlichen Arbeiten. Aus Breslau wird berichtet, daß (angeblich um mehr zu verdienen) Sonntags gearbeitet werde.“

Diese Gründe sind größtentheils Scheingründe. Es würde komisch wirken, wenn es gar nicht so traurig wäre, daß die Zinngießereibesitzer Mangel an Arbeitern als Beweis für die Nothwendigkeit der Sonntagsarbeit vorschützen. Als ob nicht Jedermann, der die Arbeiterverhältnisse kennt, recht gut wüßte, daß es arbeitslose Zinngießer zu Hunderten gibt, die mit Vergnügen sich einstellen ließen, um der ewigen Walzerei ledig zu werden. In Wirklichkeit zieht der Fabrikant es vor, aus recht wenig Arbeitskräften recht viel Arbeitsprodukt herauszuschlagen. Das ist aber nur möglich, indem er die Arbeiter so intensiv und so lange wie möglich ausnützt und den Sonntag zu einem Werktag macht. Ähnlich verhält es sich mit den anderen Argumenten, die sich durchgängig als nichtsagende Redensarten erweisen. Gewiß, es können Ausnahmefälle vorkommen. Aber man erinnere sich, daß dergleichen in dem bekannten vom Reichstag in den Papierkorb der Commissionsberatung begrabenen Arbeiterschutzesgesetzentwurf der Arbeiterabgeordneten vorgesehen war. Ist einmal die Arbeitszeit gesetzlich geregelt, ist eine gute Fabrikgesetzgebung durchgeführt, dann werden indeß solche Extrarbeiten auf ein verschwindend kleines Maß zurückgeführt.

Doch hören wir den reichsamtlichen Bericht selber! „Der Umstand“, heißt es da, „daß eine Anzahl Betriebe am Sonntag nicht arbeitet, wird in dem Bericht aus Breslau auf die bessere Arbeitseinteilung derselben zurückgeführt. Als Folgen eines Verbots für den Unternehmer werden die Unausführbarkeit mancher Bestellungen, der Verlust der Kundschaft und die Entstehung von Mehrkosten befürchtet; ein Arbeitgeber aus Hannover glaubt, daß Säрге in Magazinen gekauft würden oder daß vom Sargbeschlager Abstand genommen würde; überhaupt würde das Publikum Ersatz in anderen Artikeln suchen. Dagegen wird aus Berlin angeführt, daß das Verbot keine nachtheiligen Folgen haben würde, sofern nur diejenigen Arbeiten, die zur Instandhaltung der Werkstätten notwendig sind oder durch besondere dringliche Bestellungen veranlaßt werden, nicht betroffen würden; es werde dies um so mehr der Fall sein, als der Werth der Arbeitsleistung am Sonntag insgesamt hinter dem der Wochentage zurückbleibe. Auch von 3 Arbeitgebern in Sachsen und in den Erhebungen für Breslau und Oldenburg wird ein nachtheiliger Einfluß eines Verbots in Abrede gestellt. Die Lohnminderung für die Arbeiter in Folge eines Verbots wird nach Angaben aus Bayern für den

Fall auf 15 bis 100 Mt. geschätzt, daß keine Ueberstunden am Werktag eingeführt würden; andere Schätzungen lauten auf 30 bis 50 Mt. jährlich, bezw. 3 Mt. für den Sonntag. Dagegen werden nach Angaben aus Berlin unter der oben erwähnten Voraussetzung auch für den Arbeiter nachtheilige Folgen nicht befürchtet; das gleiche ist der Fall nach den Erhebungen für Breslau und Oldenburg und nach der Aussage eines Arbeitgebers in Sachsen, gemäß dessen Ansicht der Ausfall durch Ueberstunden ausgeglichen werden würde. Die anderen Angaben wissen keine Vortheile anzuführen, durch welche der etwaige Lohnverlust ersetzt werden könnte. Aus Sachsen wird noch angeführt, daß insbesondere die Fabrikbesitzer geschädigt würden, falls sie am Montag die Maschinen nicht in Gang setzen könnten. Von 5 Arbeitgebern, 1 Arbeitnehmer, 1 Behörde und in den Erhebungen für Breslau und Oldenburg wird ein Verbot ohne Einschränkungen für durchführbar erklärt; die in Berlin vernommenen Arbeiter begründen dies damit, daß ein etwaiges Mehrbedürfniß durch Verlängerung der Arbeitszeit an Wochentagen sehr wohl befriedigt werden könnte. Auch der Zinngießer-Obermeister in Dresden äußert sich in dieser Richtung: „Wenn 3 bis 4 Stunden pro Tag eine Woche lang mehr gearbeitet wird und dies eine Woche um die andere geschieht, oder wenn die Meister sich entschließen, statt eines zwei Gesellen einzustellen, oder die zwei Fabrikwerkstätten, die wir haben, und die hauptsächlich Messingartikel fertigen, sich entschließen, einige Arbeiter mehr zu nehmen, wird das Verbot der Sonntagsarbeit ohne Einfluß auf unser Gewerbe sein.“

„Mehr Arbeiter einstellen“, da liegt der Hase im Pfeffer. Geschähe dies, so würden eine ganze Anzahl sogenannter Bagabunden zu nützlicher Thätigkeit verwendet, dem entfüllenden Einfluß der Landstraße entzogen, so würde die Arbeiterschaft der ganzen Branche zu günstigeren Arbeitsbedingungen, zu kürzerer Arbeitszeit, zu einem Ruhetage kommen.

Aber davon schreckt das Unternehmertum zurück, weil es eine Beschneidung seines Profits befürchtet.

Sache der Arbeiter ist es, für die Durchführung eines gesetzlich geregelten Maximalarbeitstages und so für Abschaffung der Sonntagsarbeit zu wirken.

Die endliche Schaffung dieser Institution ist nur eine Frage der Zeit; denn sie ist eine dringende soziale Nothwendigkeit.

Die Arbeiter und die Heilkunde.

Für den oberflächlichen Beobachter mag die Heilkunde auf ihrem gegenwärtigen Stande nahezu Wunder thun; wer etwas schärfer zusieht, der findet, daß sie

noch in den Anfangsstadien einer auf's Großartige gerichteten Entwicklung sich befindet und daß es eine Menge von Fragen gibt, für welche sie keine Antwort hat. Weiter muß die Heilkunde bei dem Stande der allgemeinen Bildung und bei der Inanspruchnahme des ganzen Menschen durch den täglichen Erwerb für die große Masse ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Ein Verständnis des Verlaufs der Krankheiten setzt eine völlige, auf anatomische Studien gegründete Kenntnis der Organe und Funktionen des menschlichen Körpers voraus. Wie Wenige aber, die nicht die Medizin zu ihrem Beruf erwählt haben, finden Zeit und Gelegenheit, sich diese Kenntnisse zu erwerben!

Die Menge des Volkes, die am meisten von Krankheiten heimgesucht wird, ist deshalb auch am meisten der Gefahr ausgesetzt, von sogenannten Kurpfuschern betrogen zu werden. Deren gibt es eine unzählige Menge, welche die Unwissenheit und die Noth auf das Unerschämteste ausbeuten. Man macht sich häufig lustig über die „gute alte Zeit“, da noch die Väter als Ärzte fungirten, weiße Schächer geheimnißvolle Recepte angaben, alte Weiber Zauberklein kochten und wandernde Charlatane mit den sonderbarsten Namen auf den Jahrmärkten ihre Wundermittel anpriesen und ihr schweres Geld verkauften. Das war eine Zeit, da Betrug und Schwindel noch läppig in die Palme schießen konnten und ihren Mann auch ernährten. Daneben liefen im Volke jene „wunderthätigen“, mit geheimnißvollen Zeichen versehenen Bittel, mit denen man Krankheiten, Feuers- und Wassernoth „besprechen“ konnte, zu vielen Tausenden umher und wurden wie Heiligthümer aufbewahrt.

Aber man hat keinen Grund, sich über den Aberglauben von ehedem so sehr lustig zu machen. An die Stelle der Charlatane von ehedem sind die modernen getreten und preisen genau so wie ihre Vorgänger ihre Wundertränke, Wunderpillen und Wunder-Elizire an. Früher mußte sich der Charlatan seinen Ruf auf den Jahrmärkten mit einem großen Aufwand von Stimmitteln erwerben; heute kann er sich's viel bequemer machen; er kann sein Wundermittel in den Zeitungen anpreisen und die Post ist so gefällig oder muß so gefällig sein, sie in die Hände seiner Gläubigen zu befördern. Solch' ein moderner Charlatan richtet unendlich mehr Unheil an als etwa früher ein heilkundiger Schächer oder ein weises Kräuterweib. Denn die Schächer und die Kräuterweiber waren meist im Besitze von sogenannten Hausmitteln, die oft nicht heilkräftig, selten aber schädlich wirkten, während die modernen Charlatane sehr häufig Mittel anpreisen, die direkt schädlich sind.

Die modernen Charlatane versenden gewöhnlich Circuläre, in welchen die körperlichen Leiden in einer Weise

dargestellt werden, daß der Unkundige glauben muß, er sei von diesem oder jenem Leiden heimgesucht, denn man scheut sich nicht, ganz gewöhnliche Erscheinungen am gesunden Körper als Krankheits Symptome zu bezeichnen, um den Leser bange und ihn zur Anwendung des vermeintlichen Heilmittels geneigt zu machen. Dazu kommt eben noch, daß unter den Arbeitern eine Menge von Krankheiten, namentlich solche, die mit dem Berufe zusammenhängen, an der Tagesordnung sind. Die Menschen sind einmal so, daß sie sich gerne dem Schwindler anvertrauen, wenn der Arzt nicht helfen kann, und so haben die Wunderdoktoren unserer Zeit ihren Absatz. Wir kannten einen solchen, einen unwissenden Menschen, der zehn Jahre lang bald in Deutschland, bald in Nordamerika sein „Gewerbe“ trieb und gute Geschäfte machte. Er blieb an einem Orte immer so lange, bis die Polizei Miene machte, ihm sein Handwerk zu legen. Er hatte in einem halben Jahre etwa 40,000 Mark verdient, woraus zu ersehen, wie groß die Zahl der Dummen noch ist, der Dummen aus eigener Schuld und ohne solche.

Die Organisation von Krankenkassen und insbesondere der Sanitätsverbände haben dem Unfug der Wunderdoktoren einigermaßen entgegengewirkt, aber lange nicht genug. Sie haben immer noch ein ausgebreitetes Wirkungsfeld. Werfen wir nur einen Blick in den Annoncentheil unserer Zeitungen, da könnte man fast glauben, keine Krankheit hätte mehr etwas zu bedeuten, so viel Pillen und Tränkelein, die Alles kuriren, werden in den schönsten Tonarten angepriesen. Es gibt sogar noch Schwindler genug, die ganz offen anzeigen, daß sie auf ganz kahle Köpfe einen neuen Haarwuchs zaubern können und Tausende fallen darauf hinein, während doch jedes Kind wissen könnte, daß die Charlatane nicht zu leisten vermögen, was sie versprechen.

So erläßt das Frankfurter Polizei-Präsidium vor einem derartigen Charlatan folgende Warnung:

„Auf eine Annonce in einem hiesigen Lokalblatt, durch welche ein Dr. Mahler, Spezialist aus Hannover, sich erbot, „Epilepsie, Fallsucht, Krampf, Nervenleiden selbst in den veraltetsten Fällen (gewöhnlich in 3 Tagen), auch brieflich, gestützt auf mehr als 20jährige Erfolge, ohne Rückfälle“ zu heilen, wandte sich ein hiesiger Einwohner vertrauensvoll an die angegebene Adresse und erhielt darauf aus Holland mit der Bezeichnung „Poststück aus Holland über Elve“ eine Schachtel, enthaltend 10 kleine Schächtelchen mit graubraunem Pulver, gegen Postnachnahme von 36 Mark. Die Pulver sind hier sachverständig untersucht worden, und besteht der Inhalt des größeren Schächtelchens aus Knochenpulver, sog. Hirschhorn, und der Inhalt der anderen Schächtelchen aus der gepulverten Wurzel der

Artemisia vulgaris, gemeiner Beifuß, und repräsentiren diese Volksheilmittel gegen Epilepsie einen Handelswerth von zusammen 25 Pfennig. Mahler — am 1. August 1838 zu Gadesbüden, im Kreise Nienburg a. W. geboren — heißt mit Vornamen Christian Friedrich Heinrich, war früher Landwirth und Kammerjäger, ist wegen Gewerbesteuer-Bergehen, Bucher und Betrug wiederholt bestraft und hält sich seit Anfang des Jahres 1884 überhaupt nicht mehr in Hannover auf, sondern läßt sich die postlagernd für ihn ankommenden Briefe, etwa alle 8 Tage, nach seinem jeweiligen Aufenthaltsort nachsenden. Das Publikum wird vor diesem Betrüger gewarnt.“

So gibt es ein ganzes Heer von Menschen, und besonders in Frankfurt geben sich einige Apotheken dazu her, Niederlagen von derartigen Geheimmittel-Schwindleien (wir erinnern nur an die vor einigen Tagen in allen Zeitungen beigelegte Neklamme von Warner's Safe-Heilmittel) zu halten, welche die Nothlage der armen Kranken benutzen, um ihnen für schweres Geld schwindelhafte und oft noch schädliche angebliche Heilmittel aufzuhängen.

Es ist gewiß anzuerkennen, wenn man den Versuch macht, dem entgegenzutreten, indem man Vereine gründet, in denen man dem Arbeiter, soweit es angeht und soweit seine Zeit es zuläßt, Aufklärung über den modernen Charlatanismus gibt und ihm eine elementare Kenntniß von der Beschaffenheit des menschlichen Organismus, seinen Krankheiten und deren rationeller Heilung beibringt.

Aber wir müssen offen gestehen, daß uns die Art und Weise, wie in diesen Vereinen vorgegangen wird, nicht gefällt.

In der modernen Heilkunde streiten sich hauptsächlich drei Richtungen: die allopathische, die homöopathische und die sogenannte, auf Vegetarianismus gegründete Naturheilkunde.

Die Wissenschaft hat unter diesen Richtungen noch nicht entschieden. Wir selbst, die wir Laien sind, getrauen uns nicht, eine der drei Richtungen zu verdammen, oder eine als die alleinseligmachende aufzufassen. Wir warten den Entscheid der Wissenschaft ab und finden es ganz in der Ordnung, daß man sich dabei nicht überstürzt.

Aber es gibt auf dem Gebiete der Heilkunde, namentlich unter den Anhängern der Homöopathie und der Naturheilkunde, Fanatiker, die, ohne die erforderliche wissenschaftliche Ausbildung und Kenntniß zu besitzen, einseitig urtheilen und eine Richtung als alleinseligmachend, die anderen als falsch und betrügerisch erklären.

Diese tragen den Streit zwischen Allopathen, Homöo-

Des Wanderburschen Freud' und Leid.

Skizzen aus dem Leben.

Von einem alten „Kazentopf“.

(Fortsetzung.)

Was nun den Lohn betraf, so war er hier in der ersten Zeit allerdings auch recht knapp, namentlich in Anbetracht der langen Arbeitszeit — von Früh 5 bis Abends 7 — und meiner immerhin ganz anständigen Leistungen; aber ich war eben ein „junger Grasteufel“ und mußte mich mit zwei und einem halben Franken täglich noch glücklich schätzen. Mehrere der Einheimischen, die schon ein paar Jahre da arbeiteten, darunter ein Verheiratheter, hatten auch nicht mehr und selbst der „Meistergeselle“ bekam nicht mehr als drei Franken. In meiner erbärmlichen Lage mußte ich ja nun zunächst froh sein, überhaupt etwas zu verdienen und zum Auskommen war's auch noch. Ich bezahlte für ganze Kost pro Woche sieben Franken, für Logis 1 Fr. 25 Rappen, für Wäsche ca. 50 Rappen, an die Schlossergesellen-Zwangskasse 25 Rappen. Es blieben also immer noch 6 Franken für Kleidung und Schuhwerk, Rauchtabak, Vereinsbeitrag, Bier, Wein und sonstige Bedürfnisse. Große „Sprünge“ natürlich konnte man nicht damit machen, aber es reichte gerade knapp zu. Freilich, wie die „Gehkrüppel“ damit zurecht kommen konnten, das begriff ich nicht. Aber es war vorläufig nichts dagegen zu machen. Irrend ein Fach- oder Gewerkschaftsverband bestand zu jener Zeit nicht. Die deutschen Vereine waren zwar, wie vielfach auch heute noch, Sammelpunkte für die Landsleute, Lesevereine, Stätten für Nachhilfe der elementaren und Aneignung von etwas politischer Bildung, außerdem „Freivereine“, wie der wenig zarte Ausdruck für die damit verbundenen Speise-Affoziationen lautete, auch Vergnügungstätten — aber nur keine Vereine zur Förderung der speziellen Arbeiterinteressen. Dieses Feld lag

zu jener Zeit vollständig brach, kein Pflug war da, der mit scharfer Schar den Boden für diese Zwecke aufgebroschen hätte.

Auch unser Vereinsorgan, das „Felleisen“, das der alte Dr. Vabendorff lange Zeit redigirte, brachte fast nichts in dieser Richtung. Sie und da las man etwas Derartiges im Berliner „Sozialdemokrat“. In der Hauptsache beschäftigte sich aber auch dieses Blatt fast nur mit dem „allgemeinen Wahlrecht“, ganz wenig nur mit der so nahe liegenden Frage der Verbesserung der Arbeiterlage unter den augenblicklichen Verhältnissen. Da ich gerade von dem Organ des Herrn v. Schweiger spreche, so will ich noch eine kleine Erinnerung einfließen. Wir hatten im deutschen Verein ein Mitglied Namens Spay. Er war schon ein alter Knabe, seines Zeichens ein Schneider, hatte ein hölzernes Bein und stand mit der deutschen Sprache ebenso auf dem Kriegsfuße wie mit allen Fremdwörtern, die ihm in den Weg kamen. Dieser Viebere nannte das Berliner Blatt nie anders als den „Sozial-Aristokrat“. Und zwar nicht etwa aus Ull, sondern im vollsten Ernst und er konnte erschrecklich böse werden, wenn Einer behauptete, daß er falsch spreche. Da er von Aschaffenburg zu Hause war, also zu demjenigen deutschen Bruderstamm (den „Mainviertlern“, zu denen ja wohl auch Frankfurt, Mainz, zc. zc. gehört) zählte, der immer Recht hat, so erklärte er einfach, daß die Berliner dumme Kerle seien, die gar nicht verstünden, was sie druckten. Und dabei blieb's!

In Ermangelung jeglicher Fachorganisation also, um wieder darauf zurückzukommen, war es mir zunächst unmöglich, eine „Lohnbewegung“ in's Werk zu setzen, aber ich bohrte doch bei jeder Gelegenheit, und als ich erst mit meinen werthen Kollegen aus der Schwyz auf gutem Fuße stand, was gar nicht so leicht ist, wie mancher glauben mag, da raiſonnirte ich recht vernehmlich über den geringen Lohn und die lange Arbeitszeit.

Allerdings hatte ich, als ich diesen gefährlichen Boden betrat, mir schon eine getragene silberne Cylinderuhr mit Springdeckel für zwanzig Franken und das zweite Paar neue Schuhe erpart. Es ist doch in der That merkwürdig, um wie viel sicherer man in allen Lebenslagen auftritt, wenn man ganze Stiefel unter den Beinen hat!

Eine interessante communifische Einrichtung hatten wir in der Werkstatt betreffs der Trinkgelber geschaffen. Empfangene Trinkgelber, die bei der „honetten“ Rundschau uns'res Alten durchaus nicht ganz selten waren, durften nicht als Privateigenthum betrachtet, sondern mußten dem gemeinsamen „Soff“, der sich in den Händen Kuobi's befand, abgeliefert werden. Jeden Montag wurde daraus ein anständiges Frühstück, bestehend aus diversen Litern französischen Rothwein, den wir aus einem nebenan befindlichen Keller fabelhaft billig bezogen, und aus je einem Bröbli und zwei „Landsjägern“*) pro Mann, bestritten. Mitunter wurde auch Samstags Abends aus diesem Fond gezecht.

Hoffentlich wird Niemand behaupten wollen, dies sei keine vernünftige Einrichtung gewesen. Ganz abgesehen von dem höchst nützlichen Zweck an sich, beförderte die Gemeinsamkeit der Kaffe ganz ungemein das Solidaritätsgefühl und ich glaube auch nicht, daß jemals einer der Kollegen auch nur einen Finger unterschlagen hat. Ich wenigstens hätte es nicht fertig gebracht; ich dachte, eine solche Unehrllichkeit müßte dieselbe Strafe finden, wie seinerzeit die Beitrags-„Hinterziehungen“ des Annanias und seiner Sapphira.

Aber gerade diese Communekasse und mein Eintreten für bessere Existenzbedingungen sollten meine Entlassung herbeiführen, worüber ich später berichten werde.

(Fortsetzung folgt.)

*) Landsjäger heißt eine gepreßte, stark mit Knoblauch gemürzte Rohwurst.

pathen und sogenannten Naturärzten unter die Arbeiter und verhindern damit, was am Besten wäre: Aufklärung über die allgemeinen und grundlegenden Prinzipien der Medizin und damit auch die Abwehr der Pfaffen und Charlatane.

In diesem Fall muß man nicht glauben, daß das, was oppositionell aussteht, auch immer das Beste ist.

Bersöhne man die Arbeiter mit dem Gezüng der „Fachmänner“ und suche man sie vor den Charlatanen zu bewahren — das wird sicherlich der Sache angemessen sein!

Ueber

Metall-Ätzungen und deren Decoration.

(Fortsetzung.)

Hat man nun also die Platte mit einem Wachstrand versehen, oder aber in ein passendes Gefäß gelegt, so gießt man zunächst rasch, jedoch mit großer Vorsicht die stärkere Säure auf, und läßt diese so lange wirken, bis sämtliche Stellen von der Säure angegriffen sind. Dies darf jedoch nicht länger als höchstens etwa eine halbe Minute dauern, da sonst durch die zu starke Blasenentwicklung die Zeichnungen (besonders feine Linien) lädiert werden könnten. Sodann gießt man die Säure (am besten in ein leeres Gefäß) ab und gießt sofort so rasch als möglich die schwächere Säure auf. Ich muß hier noch einschalten, daß Gegenstände, welche auf beiden Seiten geätzt werden sollen, entweder hoch gestellt werden müssen, oder noch zweckmäßiger, erst auf einer Seite geätzt, und die zweite Seite mit gewöhnlichem Asphaltlack gedeckt, sodann die geätzte Seite gedeckt und die zweite geätzt. Ebenso ist es sehr gut (beim Ätzen in einem Gefäß) die Rückseite des Gegenstandes gänzlich mit Asphaltlack zu überziehen, da sonst auch die Blasenentwicklung zu stark, die Säure also warm wird und dadurch zu schnell und auch oft zerstörend auf die Zeichnung wirkt.

Nach dem Aufgießen der schwächeren Säure darf man nun jedoch keinesfalls die Sache außer Acht lassen. Es bilden sich nämlich bei der Auflösung des Metalles durch die Säuren fortwährend kleine Luftblasen, welche sich an den Conturen des Deckgrundes festsetzen. Diese müssen von Zeit zu Zeit entfernt werden. Benutzt man zum Ätzen ein Gefäß, so ist das sehr einfach, man braucht dasselbe nur in geringe schräge Lage zu bringen, so werden die Blasen fortgespült. Hat man einen Wachstrand, so kann man dasselbe thun, und die überlaufende Säure ergänzen oder aber ganz vorsichtig mit einem feinen Haarpinsel die Bläschen entfernen. Es muß dies alle 10—15 Minuten geschehen. Hat nur die Ätzung die gewünschte oder der Decoration wegen notwendige Tiefe erreicht, (der letzte Punkt wird beim nächsten Kapitel eingehend besprochen) so entfernt man die Sachen von der Säure, spült gut in vielem reinem Wasser ab und trocknet in Sägespänen, wenn nicht behufs Decoration eine anderweitige Behandlung sich nöthig macht.

Da die zum Ätzen erforderlichen Gefäße oft wegen der Facon der Arbeitsstücke eine Form und eine Größe haben müssen, welche in gut emaillirten, oder Porzellan- und Glasgefäßen selten oder gar nicht zu haben sind, so empfehle ich, als von mir selbst als äußerst zweckmäßig erprobt, Gefäße von Holz, welche innen mit gutem Asphaltlack 2 bis 3mal stark überzogen sind.

Man macht nun beim Ätzen selbst noch verschiedene Erfahrungen in Bezug auf den Deckgrund. So z. B. ist zu bemerken, daß oft Deckgrund durch zu lange Einwirkung der Säuren sich löst. Dies kann verschiedene Ursachen haben. Es kann an ungenügender Reinigung der Platten, am Ueberziehen der Platten, wenn dieselben zu kalt waren, wohl aber auch am verwandten Deckmaterial selbst liegen. Man darf nur nicht nach einem etwaigen ersten Mißerfolg den Muth verlieren, ganz ohne Erfahrung und Uebung geht es nun doch einmal nicht!

Zur richtigen und sparsamen Ausnutzung der Säuren, sowie auch hauptsächlich um die zum Ätzen verwendeten verdünnten Säuren stets in gleicher Schärfe zu haben, also immer nach der einmal angewandten Arbeitszeit sich berechnen zu können, ob die Ätzung tief genug für den gewünschten Zweck ist, empfiehlt sich die Anwendung eines Aräometers. Der gebräuchlichste und für den vorliegenden Zweck auch empfehlenswertheste ist der nach Beaumé. Die gewöhnlich in den Handel kommende Salpetersäure hat 36 Gr. Bé. Nach dieser Dichtigkeit der Säure ist auch der angegebene Wasserzusaß berechnet. Within braucht man, um die oben-

angegebene Säure zum Ätzen sich anzumachen, in ein Gefäß mit Wasser nur soviel Säure zu gießen, bis die Flüssigkeit 9 Gr. Bé. zeigt. Zur Fortsetzung des Äzens braucht man demnach also nur Flüssigkeit von 6 Gr. Bé. Da sich nun durch das Ätzen selbstredend ein Theil der Säure abnutzt resp. dieselbe verbraucht wird, so gießt man nach etwa 1 Stunde die Säure ab und aus dem Gefäß frische Säure auf. Die abgenutzte Säure gießt man natürlich nicht fort, sondern verdichtet dieselbe später wieder auf den erforderlichen Grad. Auf diese Art hat man stets genaue Berechnung der Tiefe der Ätzung, sowie den denkbar geringsten Säureverbrauch. Für Ätzungen von Zinn, Gold und Platin wird das Königswasser (Salz- und Salpetersäure) in etwa demselben Maßstabe verdünnt. Bemerkte muß noch werden, daß die Ätzbäder nie über 22 Gr. Reaumur in der Temperatur haben dürfen. Wendet man jedoch (namentlich im Winter) Brunnen- oder Leitungswasser an, so sind die Bäder in der Regel zu kalt, da das Wasser oft nur 5 Gr. Reaumur und noch weniger hat. Man erwärme also auf etwa 15 Gr. Reaumur, da in solch einem kalten Bade die Wirkung der Säuren eine zu schwache ist. Es dauert auch zu lange bis die Bäder durch den Gebrauch (durch das Ätzen) sich selbst so weit erwärmen.

Ueber die Anwendbarkeit des soeben beschriebenen Verfahrens bemerke ich Folgendes: In Bezug auf die Metalle habe ich schon bemerkt, daß man alle Metalle mittelst der angegebenen Säuren äßen kann. Bei Ätzungen von Gold, Silber und Platin empfiehlt sich jedoch die Anwendung des galvanischen Stromes aus Gründen der Sparsamkeit, weil man die zu ätzenden Platten als Anoden benutzen und so gleichzeitig andere Sachen vergolden u. s. w. kann. Bei Ätzungen in massiven Nidel empfiehlt sich die Anwendung des Stromes aus dem Grunde, weil Nidel gegen verdünnte Salpetersäure zu widerstandsfähig ist. Dagegen ist bei vernickelten Messingstücken, von welchen die Vernickelung theilweise heruntergeätzt wird, die Ätzung mit Säuren zu empfehlen. Bei der Anwendung der Säureätzung in Bezug auf die Zeichnungen ist wieder eher das Gegentheil der Fall. Man kann mit Säuren bei einiger Uebung die feinsten Zeichnungen äßen, während man bei Ätzungen mittelst Strom den Deckgrund schwer in so feinen Linien herstellen kann. Das heißt, solche feine Zeichnungen werden selbst schon von schwachem Strom zerstört. — In Bezug auf die Form des Arbeitsstückes läßt sich nicht viel sagen, man muß da in jedem einzelnen Fall suchen, das Richtige zu finden. Bei einiger Uebung wird dies keine besonderen Schwierigkeiten machen. — Etwas mehr Anbeutungen lassen sich für die Wahl der Ausführung der Ätzung in Rücksicht auf den Deckgrund geben. Bei der Beschreibung der verschiedenen Deckmittel habe ich schon für Radirungen als auch für Ausföhrung von Pinselfzeichnungen besondere Recepte für Ätzungen mittelst Strom gegeben. Ich füge dem noch hinzu, daß sich die verschiedenen Umdruckverfahren für direkte Ätzungen mittelst Batterie nicht gut eignen. Man kann solche mittelst Umdruck gedeckten Platten schwach vernickeln und dann in einem Bade, welches den Nidelgrund nicht angreift, äßen.

Besser lassen sich ja solche Platten äßen, wenn die Platten vorher vergolbet werden, dann vom Deckgrund befreit und nun diejenigen Stellen, welche das freie Metall zeigen, entweder mit Säure oder mittelst Batterie geätzt. Eine solche galvanische Vergoldung hält jedoch der mittelst Umdruck hergestellte Deckgrund nicht aus.

Dahingegen ist das ausführlich beschriebene Asphaltverfahren für diese Zwecke sehr gut zu gebrauchen und eignet sich auch ebenso gut für direkte Ätzung mittelst Säuren als auch mit Batterie. Es ist wie gesagt das Beste, leider jedoch wegen der Ausführung der Vernickelung nur für gerade Flächen anwendbar.

Ist der Deckgrund wie beschrieben durch Vergoldung hergestellt, so kann man zum Ätzen verdünnte Säure als auch Batterie anwenden. — Ueber die Wahl der Ätz-Methoden in Bezug auf die Decoration, welche das Stück erhalten soll, werde ich in einem besonderem Abschnitt: „Weitere galvanische Verfahren“ sprechen. (Fortf. folgt.)

Correspondenzen.

Flensburg. Der Fachverein der Former und Berufs-genossen hielt am Sonntag, den 6. November eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung. 2) Verlesung der Geschäftsordnung. 3) Abrechnung über die Monate September und Oktober. 4) Verschiedenes. Die Abrechnung über die zwei Monate September und Oktober ergab ein zufriedenstellendes Resultat. Es wurde der Antrag gestellt, den streikenden Kollegen in Stade

20 Mk. aus der Kasse zu bewilligen, indem sie sich in Geldver-legenheit befänden. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß § 4 unseres Statuts unverändert bleibt, in dem ein jeder jugereifte College, sobald er außer Arbeit ist, seine Unterstützung beanspruchen kann. Zu dem Antrag wegen Abhaltung eines Stiftungsballes wurde beschlossen, denselben am 14. Januar 1888 abzuhalten und zwar mit Concert, Theatervorstellung und Ball gegen ein Entree von 50 Pf. Behufs Errichtung einer Former-Liebertafel wurde ein Comité von 5 Mitgliedern gewählt, welches sich mit einem Gesanglehrer in Verbindung setzen soll, um die Sache weiter zu fördern.

Elbing. Der Fachverein der Metallarbeiter aller Branchen hielt am 31. Oktober eine Mitgliederversammlung. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete eine Vorlesung über „Kraft und Stoff“. Hierauf wurde der Antrag angenommen, die Protokolle über die Versammlungen des Vereins in der „Metallarbeiter-Zeitung“ zu veröffentlichen. Zum Schluß fand eine interessante Fragestunde statt und wurden zu „Verschiedenes“ mehrere Anregungen gegeben.

Preßow bei Stettin. In der letzten Mitgliederversammlung des Fachvereins der Former und Berufs-genossen wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Albert Wienhöfer, als 1. Johannes Dinske als 2. Vorsitzender; Albert Schulz als 1. Paul Jaase als 2. Kassirer; Wilhelm Lange als 1. August Dumann als 2. Schriftführer. — Zum Punkte Verschiedenes wurden 30 Mark für Unterstützungszwecke bewilligt. Ferner wurde beschlossen, daß diejenigen Former, welche während des Streiks in Altona-Ottensen gearbeitet haben und hier zugereist kommen, keine Unterstützung bekommen sollen. Die Reiseunterstützung beträgt für Fachvereinsmitglieder 1 Mk. und für diejenigen, welche nachweisen können, daß sie einem diesbezüglichen Verein nicht beitreten konnten 50 Pf. Die Unterstützung wird ausbezahlt bei Möller u. Holberg während der Arbeitszeit.

NB. Wir warnen hiermit vor dem Former Julius John aus Klein-Kauzenhau, da er sich hier heimlich weggemacht hat mit Hinterlassung vieler Schulden. — Gleichzeitig bitten wir unsere auswärtigen Kollegen und die Fachvereine, daß sie den Formern, die von hier kommen und nicht im Fachverein waren oder nicht ordnungsgemäß abgemeldet sind, keine Unterstützung gewähren.

Hamburg. Der Fachverein der Schlosser hielt am 12. November sein 3. Stiftungsfest mit Ball in Lütke's Stabliffement mit reichhaltigem Programm ab. Nachdem die gut eingelebte Liebertafel „Körner“ das mit großem Beifall aufgenommene Lied „die Eintracht“ gesungen, folgte die Feste der 1. Vorsitzenden, Herrn Brand. Nebener soll den zielbewußten Gründern des Vereins die vollste Anerkennung und heißt die Anwesenden, wenn sie im selben Sinne auf dem Feste erschienen sind, um Freud und Leid gemeinschaftlich zu theilen, im Namen des Vereins herzlich willkommen. Nachdem noch mehrere Lieder und Couplets, in geschmackvoller Reihenfolge geordnet, vorge-tragen und mit großem Beifall aufgenommen, folgte der Tanz. Das Fest entsprach vollständig den Erwartungen des Comitees, dessen Arbeit damit gekrönt wurde. Den Eindruck desselben konnte man deutlich genug von den Gesichtern der Anwesenden ablesen, welche bis zur frühen Morgenstunde des nächsten Ruhetages sich kaum trennen konnten. Da jedoch alles ein Ende haben muß, so verabschiedeten sich in dem Bewußtsein, ein paar frohe Stunden verlebt zu haben, Hamburg's lustige Schlosser.

Offenbach. Am Sonntag, den 6. November, hielt der hiesige Formerverein sein 1. Stiftungsfest im großen Saale zum „Schützenhof“ unter gefälliger Mitwirkung des Gesangvereins „Germania“. Der Vorsitzende Herr. Wedekind begrüßte die Anwesenden mit einer Ansprache, hierauf wechselten Gesangs- und humoristische Vorträge in bunter Reihenfolge. Die Festgäste amüsirten sich vortrefflich und hoffen wir, daß das nächste Fest ebenfalls so schön verlaufe, um den Kollegen, die uns noch fern stehen, zu zeigen, daß wir fest und treu zur Sache stehen. (Wir hoffen, in der Zwischenzeit auch über andere Dinge als über Festfeiern etwas an dieser Stelle zu vernehmen. D. Red.)

Reiseunterstützungsvereine der Reisehauer.

Altona-Hamburg. Wir machen die Mittheilung, daß wir die Reiseunterstützung von 1,80 Mk. auf 2,50 Mk. erhöht haben, davon erhält der Fremde 2 Mk. baar, für die anderen 50 Pf. bekommt er unter Vorzeigung einer Karte, welche ihm ausgestellt wird, auf der Herberge zur Heimath in Altona Essen und Trinken nebst Nachtquartier. Geschenk und Arbeitsnachweisung ist noch immer in Altona beim Vorsitzenden, Blumenstr. 58, 2. Stg., Mittags von 12—1 Uhr, Abends 7—8 Uhr. Wir erinnern aber die reisenden Kollegen, daß das Umschauen in Altona-Hamburg und Harburg streng verboten ist, Zuwiderhandelnden wird das Geschenk entzogen. Das unseren Verein anbetrifft, so entwickelt sich derselbe auf's Beste, leider haben wir in Hamburg noch 6 bis 7 Kollegen, darunter mehrere Meisterjüngchen, welche uns nicht nur fern, sondern meh: feindlich gegenüberstehen. Nun, wir wollen hoffen, daß es in deren Köpfen auch allmählich Tag wird.

Halle a. S. Unser Kassirer Theodor Gebauer ist aus unserm Vereine ausgeschieden, derselbe hat 17,33 Mk. aus unserer Kasse unterschlagen. An dessen Stelle ist Paul Schröder gewählt. Als Schriftführer wurde Gustav Heyer gewählt. Da unser Verein in der letzten Zeit von 3 auf 9 Mann angewachsen, so wurde beschlossen, daß das Geschenk von 50 auf 75 Pf. zu erhöhen ist. Unser College Franz Sabuß ist als ausgeschieden zu betrachten.

Alles Nähere bei unserm Kassirer Martinsgasse 5, woselbst auch das Geschenk ausgehändigt wird. Alle Schriftstücke sind an unsern Vorsitzenden Heinrich Ritter, aller Markt 4, zu richten.

Hagen. Zur Nachricht, daß der Kassirer Gustav Schneider nunmehr Selbesterstr. 25, wohnt. Auszahlung der Unterstützung Mittags von 12 bis 1 Uhr, Abends von 7 bis 9 Uhr.

Offenbach. Colloge H. Eichenauer aus Schlig, zuletzt in Viebrich a. Rh. wird ersucht, uns seinen jetzigen Aufenthalt anzugeben.

Rud. Höfig, Schriftführer.

Braunschweig. Gustav Greis und Burg wird von seinem Bruder Albert in Braunschweig, Kaiserstr. 5, 1. Etg., in dringender Angelegenheit um sofortige Angabe seiner Adresse gebeten.

Gleichzeitig bitte ich die Kollegen, falls ihnen sein Aufenthalt bekannt sein sollte, ihm Obiges bekannt zu geben.

Albert Greis.

Braunschweig. Bezugnehmend auf die Correspondenz aus Augsburg in Nr. 42 d. Z. betreffs Anton Vierl können wir uns der Verletzung nicht enthalten, daß es für unsere Interessen mehr von Nutzen wäre, wenn man nicht so schnell mit dem Ausschluß der Mitglieder vorgehen wollte, sondern wie im fraglichen Falle erst die Sache genau untersuchte, ob es dem Betroffenen am Ende auch nicht unmöglich war, zu bezahlen. Auch könnte man die Vereine davon in Kenntnis setzen, damit wenn das Mitglied anderswo sich niederläßt, es dort zur Zahlung angehalten wird. Es bleibt dann immer noch Zeit genug zum Ausschließen.

Ferner möchten wir die Kollegen bitten, ehe sie einen Streik inscenieren, die Sachlage besser zu prüfen, damit nicht wieder, wie in letzter Zeit, fruchtlose Streiks vorkommen, die uns nur Geld kosten und anzeigbar sind, die Verhältnisse nur noch schlechter zu machen wie sie schon sind. Zum Schluß bitten wir zu erwägen, ob es nicht ratsam wäre, bei Bekanntgabe der Streiks an dieser Stelle den Preiscourant nicht mit zu veröffentlichen.

Magdeburg, den 14. Nov. Werthe Kollegen! Wie bereits bekannt ist, beabsichtigen wir schon seit längerer Zeit, einen einheitlichen Preis einzuführen, welcher bis jetzt gänzlich fehlt. Da unsere Meister von unserer Absicht Kenntnis erhalten, so haben dieselben einen Preiscourant ausgearbeitet und uns denselben vorgelegt, der jedoch von den Kollegen für unannehmbar erklärt wurde, indem er wohl in einigen kleineren Werkstätten eine kleine Preiserhöhung, jedoch in den meisten eine Reduzierung gebracht hat. Daraufhin haben wir einen Preiscourant ausgearbeitet und denselben vorgelegt, was zur Folge hatte, daß in der Werkstatt des Herrn Dremel, in Firma John Watsons Nachfolger, sämtliche Kollegen (10 Mann an der Zahl) ausgesperrt wurden. Von den anderen Werkstätten fehlen noch die Nachrichten, voraussichtlich werden dieselben wohl das Schicksal der obigen Werkstatt theilen. Deshalb bitten wir sämtliche Kollegen, uns den Zugang von Fremden fernzuhalten. Briefe und Sendungen sind an Kollegen Robert Henle, Feldstraße 16, II. zu richten, nähere Nachrichten in der nächsten Nummer.

Im Auftrage der Lohncommission: Rob. Henle, Budau-Magdeburg.

An die Former Deutschlands.

Stade, 6. November 1887.

Werthe Kollegen!

Anschließend an unseren Bericht in Nummer 45 haben wir noch Folgendes in Bezug auf den hiesigen Streik mitzutheilen: Vor einigen Wochen kam der Former Theodor Frey aus Lingen, Provinz Hannover, zugereist und erklärte, als wir ihn darauf aufmerksam machten, daß der Streik noch nicht beendet sei, er wolle in unserem Interesse die Arbeit aufnehmen, dieselbe aber innerhalb 6 Tagen nieder einstellen; er hat dieses jedoch nicht gethan, sondern arbeitet noch gegenwärtig hier.

Auch der Former Christoph Otto, gebürtig aus Lüneburg, welcher bereits früher mehrmals hier gearbeitet hat (einige Male sogar als Meister), von dem Fabrikanten aber entlassen wurde, hat die Arbeit aufgenommen.

Trotz dieser Mißstände lassen wir den Mutz nicht sinken, sondern hoffen, daß sich die Entscheidung in einigen Wochen herausstellen wird, und wie wir nach Lage der Sache anzunehmen berechtigt sind, zu unseren Gunsten.

Wir müssen daher nochmals bitten, uns in jeder Weise in diesem Kampfe beizustehen.

Mit collegialem Gruß und Handschlag

Glück auf!

Die streikenden Former von Stade.

Vor Zugang wird gewarnt.

An die Flaschner- (Klempner-)Gehilfen Deutschlands!

Werthe Kollegen!

Wenn die Angehörigen irgend eines Berufsweiges bei der Ausübung desselben der größten Lebensgefahr ausgesetzt sind, so darf man dazu wohl mit in erster Linie unsern, den Flaschnerberuf rechnen. In Sturm und Regen, bei Eis und Schnee, bei der größten Sonnengluth sind wir gezwungen, auf den äußersten Ranten hoher Gebäude unsere Arbeit zu verrichten, wo oft ein Fehltritt unsererseits genügt, mit zerschmetterten Gliedern auf der Straße zu liegen und unser Herzblut auf dem Schlachtfelde der Industrie zu lassen. Beständig sind wir von Gefahren umgeben und welcher Lohn, welcher Dank wird uns dafür? Geht es nicht, wenn ein Unglücksfall vorliegt, daß der Verunglückte selbst schuld sei, indem er als betrunken oder als leichtsinnig geschildert wird und sich somit das Unglück selbst zuschreiben habe. Bei allen Gefahren haben wir fast die schlechtesten Löhne des ganzen Metallarbeitergewerbes. Kollegen, ist es nicht eine Schande für uns, eingestehen zu müssen, daß wir als denkende Menschen diesen Zuständen theilnahmslos gegenüberstehen, statt daß wir gleich andern Berufsweigen uns zusammen thun, uns organisiren. Sollen denn diese Zustände, diese Gleichgültigkeit unsererseits immer fort dauern?

Kollegen Deutschlands! haltet einmal Einkehr bei Euch und fragt Euch, ob es Euer erster Wille ist, so weiter zu leben, und Ihr werdet, wohnt Ihr ehrlich sein, sagen: „Nein wir wollen es besser haben.“ Also deshalb heraus mit der Sprache, was soll die Faust in der Tasche, suchen wir uns durch Zeitschrift einander zu nähern, durch einen beständigen Meinungsaustausch darüber zu verständigen, welche Mittel anzuwenden

sind, um unsern Beruf wieder zu Ehren zu bringen. —

Wohl gibt es Viele, die da glauben, wenn sie 40 Pfennig zahlen, müssen sie auch gleich für 10 Mk. Nutzen haben, Andere wieder sagen, daß doch nichts ausgerichtet wird, und arbeiten lieber wöchentlich um 8 Mk. und noch mehr dilliger, als für die Arbeiterfrage einen Pfennig zu opfern. Diesen sei gesagt, daß man erst säen muß, ehe man ernten kann. Wir treten daher vor Euch Kollegen, mit der Bitte, in dieser Zeitung Eure Meinung kund zu geben. Vereinzelt sind wir nichts, vereint aber Alles! Kollegen Deutschlands, beherzigt dies!

Mit collegialem Gruß

Der Fachverein der Flaschner in Stuttgart. (Neurant Veltner, Christophstraße 9.)

Briefkasten.

Nach E. Es versteht sich doch wohl von selbst, daß an Stelle eines ausscheidenden Vorstandsmitgliedes ein neues gewählt wird, falls nicht Ersatzmänner da sind. Er. ungenannt. // 7.40 für M.D. erhalten.

Er. Braunschweig. Kam für vorige Nr. zu spät. München Pf. Ueber die Löhne in dem betr. Betriebe konnten wir nichts Bestimmtes erfahren.

Gotth. L. G. Briefliche Mittheilung über die gestellte Anfrage nächster Tage.

M. in G. Das Konischdrehen mit Benutzung der Zeitspindel ist ohne Verrückung des Reitstockes möglich, wenn man an die Reitstockspindel, nachdem man den Körner entfernt hat, ein hebelartiges Stück anschraubt. Der Hebelarm erhält einen Schlig, in welchem ein Körner vermittelt einer Mutter befestigt werden kann. Wir bringen demnächst eine Skizze.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Bremen.

(Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer.)

Sonnabend, den 26. November, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokale bei Herrn Dunder, Sögestr. 27, Mitgliederversammlung

statt. Zu zahlreichem und pünktlichen Erscheinen ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Nürnberg.

Nachverein der Schlosser und Maschinenbauer.

Samstag, den 26. November, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale „König von England“

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Vortrag über das Unfallversicherungsgesetz. 3) Verschiedenes. 4) Fragkasten. Zahlreicher Theilnahme sieht entgegen Der Vorstand.

Magdeburg.

(Fachverein der Former.)

Sonntag, den 27. November, in der böhmischen Bierhalle, Nachmittag 4 Uhr

Mitgliederversammlung.

Ferner machen wir den Kollegen bekannt, daß von jetzt ab alle Sendungen an den Former Delze zu richten sind, indem derselbe in der letzten Versammlung als 1. Vorsitzender gewählt wurde. Die reisenden Kollegen können das Reisegehalt jetzt von 12—1 und von 6—7 Uhr beim 1. Vorsitzenden, alte Neustadt, Weinberg 24, und beim 2. Vorsitzenden Schillerling, Budau, bei Otto Gruson in Empfang nehmen. Der Vorstand.

Der Former Albert Stolberg aus Güstrow, z. Zeit in Altona, wird aufgefördert, die 9 Mk. Kostgeld, welche er mir seit einem Jahre schuldet, zu schicken. Wittwe Henschel in Güstrow, Mecklenburg.

Mainz.

Sonntag, den 27. November feiert der Verein der Spenglergehilfen sein 2. Stiftungsfest im Saale des Herrn G. Seibert (Grabenstraße), wozu hierdurch die Kollegen, Freunde und Gönner unserer Vereinigung, sowie unsere Nachbarvereine freundlichst einladet

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Brief-Marken-Fabrik.

Quittungs-Marken

für

Krankenkassen, Vereine u. s. w.

zum Quittiren der Beiträge liefert sauber und billig die erste deutsche Quittungsmarken-Fabrik von

Jean Holze in Hamburg, Hohe Bleichen Nr. 43-44.

Proben und Preiscurant gratis und franco

Verstand portofrei.

Lieferant sämtl. Central-Krankenkassen und vieler Vereine, Privat-Briefbeförderung Deutschlands.

Neueste Hut-Moden.



Facon Antimonopol. Facon Antiseptenat.



Facon Kongress. Facon Demokratenhut.

Facon Demokratenhut, weich, schwarz, Preis 4 u. 5 Mk. Congress, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, seh. Kleidam. 3 Mk. 50 Pf.

Antiseptenat und Antimonopol, steif, schwarz und braun. 4 Mk. bis 4 Mk. 50 Pf. hochfein, elastisch 5 Mk. 25 Pf. Sämtliche Hüte sind inwendig mit ten Photographien bewährter Volksmänner versehen.

Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung, franco gegen Nachnahme, nach allen Orten Deutschlands. Ebenso liefere alle anderen Kopfbedeckungen für Herren und Knaben.

Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern! Für schöne Ausführung leiste ich Garantie, und finden meine Hüte allseitige Anerkennung, wie zahlreiche Zuschriften beweisen.

August Heine, Gutfabrikant, Halberstadt.

Zur gefälligen Beachtung!

Soeben erschien in unserm Verlag der Deutsche

Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für 1888.

(X. Jahrgang.)

Seit Jahren ist unser Notizkalender in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt. Derselbe ist bekanntlich nicht bloß Kalender, sondern zugleich Notizbuch und Gesetzesammlung.

Nachdem schon seit verschiedenen Jahren die Ausstattung des Kalenders, insbesondere die Buchbinderarbeit an demselben sich ganz besonderer Anerkennung zu erfreuen hat, ist auch dieses Jahr sowohl auf den Inhalt als die äußere Ausstattung die größte Sorgfalt verwendet und namentlich zum Einband nur bestes Material verwendet worden.

Hauptfächlicher Inhalt des Kalenders:

Kalendarium mit vollständig neu bearbeitetem Gesellschaftskalender. — Postalfache Bestimmungen, gleichfalls neu zusammengestellt und ergänzt. — Auszug aus dem Reichs-Patent-Gesetz. — Die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung über das Verhältnis der gewerblichen Arbeiter zu ihren Arbeitgebern. — Die neue Innungs-Novelle. Gesetz vom 6. Juli 1887. — Das Socialstengengesetz. — Die hauptsächlichsten Bestimmungen aus sämtlichen in Deutschland geltenden Vereinsgesetzen. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen für die Haushaltung. — Schreibpapier mit Datum für Tagesnotizen. — Leeres Schreibpapier. — Briefstaschen.

Wir haben, wie seit drei Jahren, den Kalender wieder in zwei Qualitäten anfertigen lassen:

I. Qualität briefstaschenartig, sehr gut gebunden, mit Gummiband und mehr Schreibpapier wie in Sorte II. Preis 75 Pf.

II. Qualität, einfache Ausgabe, solid ausgestattet, etwas weniger Schreibpapier wie Sorte I. Preis 50 Pf. Baldigen belangreichen Bestellungen sehen entgegen

Hochachtungsvoll

Wörlein & Comp., Nürnberg.



Eingetragene

Schutzmarke.

Durch den Verkauf diverser Sorten sogenannter engl. Lederhosen, welche zum größten Theil aus werthlosem Material bestehen, gezwungen, ist für die bei mir zum Verkauf gelangenden wirklich echten Hamburger Lederhosen obige Schutzmarke eingetragen worden. Jede echte Hamb. Lederhose muß mit dieser Schutzmarke versehen sein.

- I. Qualität Mk. 9,50. II. " " 8,50. III. " " 7,50.

Verandt nach Auswärts franco gegen Nachnahme. Siegfried Pelz, Flobenhoffstr. 7, Nürnberg.

Soeben ist erschienen ihre Gewinnung und Verarbeitung von A. Ledebur. Preis gebunden Mk. 4.50. — Verlag von Otto Weisert in Stuttgart.